FLEISCH

Wahnsinn aus deutschen Landen

Das BSE-Opfer Cindy ist wahrscheinlich doch deutscher Abstammung. Bestätigen Genforscher dies, droht ein Zusammenbruch des deutschen Fleischexports.

Cindy war eine Prachtkuh. Unter dem schwarzen Pelz wuchs saftiges Fleisch, die festen Schenkel gediehen zu prallen Keulen. Nichts deutete für Ökobauer Hans-Jürgen Mikus, 30, darauf in, daß das schöne Zotteltier den Seuchentod in sich trug.

Anfang Dezember lag Cindy, viereinhalb Jahre alt, plötzlich auf der Weide im ostwestfälischen Brakel, starr auf der Seite, den Hals grotesk nach oben überstreckt. „Sterngucker-Krankheit“, vermutete Mikus, der Tierarzt diagnostizierte eine „Hirnrindennekrose“ und gab Vitamin B.

Cindy erholte sich. Noch drei Wochen weidete sie friedlich neben den neun anderen Tieren in Mikus’ Galloway-Herde – bis zum 27. Dezember. Da brach Cindy zusammen, verendete, von Krämpfen geschüttelt, unter Qualen im Gebüsch.

Mikus lud den Kadaver auf seinen Hänger und fuhr ihn rasch zum Staatlichen Veterinäruntersuchungsamt in Detmold. Kaum zwei Stunden nach Cindys Tod schnitt dort Tierpathologe Wolfgang Thiel, 49, den noch warmen Tierkörper auf und machte sich auf Spurensuche im Gehirn.

Vermummt in einen Schutzanzug, hatte er binnen 15 Minuten den Kopf aufgesägt, das Gehirn von Adern und Nervensträngen abgeschnitten, die Hirnhaut abgezogen. Dann hielt er rund 600 Gramm Nervengewebe in seiner Hand. Einen Teil fror er ein, den anderen legte er scheibenweise 14 Tage lang in Formalin. Noch war Cindy für ihn ein Fall wie viele andere.

Das änderte sich erst am Mittwoch vorvergangener Woche: Thiel beugte sich über sein Mikroskop – und erschrak. Löcher und Blasen im Nervengewebe der Galloway-Kuh weckten einen schrecklichen Verdacht. Bestätigt wurde er vergangene Woche von der Tübinger Bundesforschungsanstalt für Viruserkrankungen der Tiere: Cindy ist ein Opfer der Bovinen Spongiformen Enzephalopathie (BSE), des Rinderwahns.

Zwar starben zwischen 1992 und 1994 schon in Niedersachsen zwei Tiere an BSE (ein Galloway, eines der Rasse Welsh Black), in Sachsen-Anhalt ein Hereford- und in Schleswig-Holstein ein Highland-Rind. Doch sie waren in England geboren und hatten sich dort angesteckt, wo BSE seit den achtziger Jahren über 165 000 Rinder dahingerafft hat.

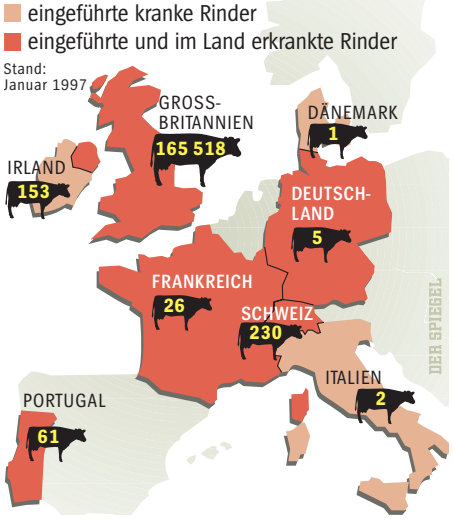
Bei Cindy liegt der Fall anders. Die gelbe Plastikmarke in ihrem rechten Ohr – Kennummer 2081/05570 – weist sie als Deutsche aus, geboren am 25. Juli 1992 in Wagun (Mecklenburg-Vorpommern). Die Wiesen Britanniens, Heimat der Galloways wie des Rinderwahns, hat sie nie gesehen.

Mit Cindy starb die Mär, Fleisch aus deutschen Landen sei sicher. Mit großem Aufwand hatten Schlachter und Züchter für Vertrauen in ihr angeblich perfektes Kontrollsystem geworben. Bauernpräsident Constantin von Heereman schnitt auf der „Grünen Woche“ in Berlin demonstrativ einen gebratenen Ochsen an. Die Botschaft lautete stets: Briten-Beef ist riskant für den Verbraucher, teutonischer Braten dagegen unbedenklich. Nun wurde offenbar, daß der Erreger der kühemordenden Seuche auch deutsche Viecher nicht verschont.

Mehr noch: Ausgerechnet die Weiden der Ökobauern, gemeinhin betrachtet als Garanten für höchste Fleischqualität, erwiesen sich als Einfallstore der Seuche.

Nicht nur Ökofreaks, die sich bei einem Spaziergang über den Bauernhof gern überzeugen, ob mit dem künftigen Sonntagsbraten alles in Ordnung ist, müssen sich getäuscht fühlen. Auch der Babykost-Hersteller Nestlé Alete kaufte bei ebenjenem Mecklenburger Bauern Biofleisch, in dessen Stall BSE-Cindy geboren wurde.

Verschleppte Seuche BSE-Fälle



Getötetes Galloway-Rind aus der BSE-Herde in

Zur Rettung des zusammengebrochenen Weltbildes eilten die Staatssekretäre der Landwirtschaftsminister aus den Bundesländern in den Krisenstab nach Bonn. Jahrelang hatten die Deutschen – schärfer als die Politiker aller anderen Staaten Europas – den Briten Verharmlosung der BSE-Krise vorgeworfen; es waren Bund und Länder, die im vergangenen Frühjahr das weltweite Ausfuhrverbot für Rinder und Rinderprodukte aus Großbritannien durchdrückten.

Den starken Worten folgten Debatten nach Briten-Art. Aus Angst vor der Lobby aus Bauern, Züchtern und Verbandsfunktionären versuchten die Bonner Agrarpolitiker nur eins: den deutschen Fleischmarkt zu retten.

Die Runde entschied, nur die rund 5200 aus den BSE-Ländern Großbritannien und Schweiz importierten Tiere zu töten. Ein Staatssekretär war fassungslos: „Eine solche Schweinerei habe ich noch nicht erlebt.“ Bärbel Höhn, Landwirtschaftsministerin in Nordrhein-Westfalen, schimpfte: „Bonn verharmlost, statt zu handeln.“

430 000 Tonnen Rindfleisch exportieren die Deutschen jährlich (siehe Grafik Seite 34), kassieren dafür rund zwei Milliarden Mark. Noch am vergangenen Freitag kam aus Bonn der Freibrief. Die Fleischhändler sollen für den Handel mit Drittländern künftig folgende Klausel verwenden: „Die Bundesrepublik ist frei von BSE im Sinne des Artikels 3.2.13.2 des Internationalen Tiergesundheitscodes.“

REUTERS

AP

Brakel, Ökobauer Mikus: *Ausgerechnet die Weiden der Garanten höchster Qualität erwiesen sich als Einfallstor der Seuche*

Doch die bange Frage der nächsten Wochen wird sein, ob auch die rund 14 000 in Deutschland geborenen direkten Nachkommen der Importtiere getötet werden müssen. Sie werden derzeit nur „scharf beobachtet“. Sollte sich bei ihnen der BSE-Verdacht verstärken, wäre klar: Auch hierzulande ist der Gruselkeim heimisch.

Dabei hatte sich die Nachfrage nach Rind gerade wieder leicht erholt. Dazu beigetragen hat auch die Vertrauenswerbung mit den langhaarigen Galloways, die sich Mitte der achtziger Jahre Grundstücksbesitzer und Züchter in Parks und auf Weiden stellten. Die kleinen Herden dienten meist als lebende Rasenmäher.

Bald schon wurde gezielt gezüchtet. Gourmets hatten das hochwertige, feinmarmorierte Weidefleisch schätzen gelernt. Ein exklusiver Ökomarkt mit Vermarktung ab Bauernhof entstand, bei dem sich gut Geld verdienen läßt – alles sauber, alles bio. „Rindfleischerzeugung im Einklang mit der Natur“, schwärmte der deutsche Galloway-Züchterverband – und knapp ein Viertel der 20 000 zotteligen Rinder mußte seither jährlich zum Schlachter.

Nun aber droht eine Absatzkrise, welche die von 1996 noch weit übertreffen könnte. Denn die Rinderseuche BSE ist mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Menschen übertragbar – die Furcht wächst.

Seit 1992 sind 14 Briten sowie 2 Franzosen an einer Hirnkrankheit gestorben, die den Medizinern zuvor unbekannt war: eine Variante der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit (CJK), die dem Krankheitsbild BSE verdächtig ähnelt.

In Großbritannien, wo nach Schätzungen rund 750 000 BSE-infizierte Rinder von Menschen verspeist wurden, errechnen Epidemiologen mittlerweile erste Horrorszenarien über das mögliche Ausmaß der bevorstehenden CJK-Epidemie. Im günstigsten Fall, so das Fachblatt NATURE, werden 75 Briten am Hirnschwamm sterben, im ungünstigsten bis zu 80 000.

Der Fall Cindy offenbart nicht nur: Der BSE-Erreger hat den Sprung auf deutsche Weiden geschafft. Er zeigt auch, warum. Als sei sie von einem böswilligen Kritiker der deutschen Agrarbehörden ersonnen, illustriert die Lebensgeschichte des verendeten Galloway-Rinds, wie die Gepflogenheiten auf dem unübersichtlichen Viehmarkt dem tödlichen Keim den Weg ebneten. Und jeder, der bisher behauptet hat, in Deutschland grasendes Vieh werde lückenlos kontrolliert und dokumentiert, steht entweder als gutgläubiger Naivling oder skrupelloser Lügner da.

In der DDR galten Galloways als Trendtiere für künftige marktwirtschaftliche Zeiten

„Camelia 18th of Broadlea“ wird das Kalb getauft, das am 31. März 1989 auf der Broadlea-Farm von Mister G. R. Casson im schottischen Nest Kirkcudbright geboren wird. Das Rind ist knapp ein Jahr alt, als es auf einer Auktion von Aufkäufern der niedersächsischen Firma Galloway Cattle ersteigert wird. Die Importeure aus Löningen bei Oldenburg sind in diesen Wochen viel in Schottland unterwegs: „Ungefähr 80 bis 90 Stück“ habe man bei dieser Einkaufsreise erworben, erinnert sich Werner Jansen, der damalige Chefvermarkter der Firma.

In Deutschland vermerken die Löninger Händler in der Zuchtbescheinigung vom 13. Februar 1990 ihre Ohrmarkennummer „25258“ und die – in Großbritannien gesetzlich vorgeschriebene – Tätowierung „CGB W.15“.

Das Interesse an Galloways ist groß, besonders in der noch existierenden DDR. Dort werden die robusten Rinder als ideale Trendtiere für die heraufziehenden marktwirtschaftlichen Zeiten angepriesen. „Acht, vielleicht auch zehn ostdeutsche Bauern“, meist LPG-Geschäftsführer, sagt Jansen, kaufen die Tiere im März „gegen sehr gutes Westgeld“.

Über eine LPG in Utzedel, einem winzigen Nest nahe Demmin, kommt Camelia mit acht weiteren Tieren zu Werner Meyer-Bodemann, der im nahe gelegenen Wagun eine Ökofarm aufbauen will.

Meyer-Bodemann hatte zuvor die örtliche LPG geleitet, nun versucht er sein Glück auf dem Bio-Trip. Insgesamt 40 Galloways umfaßt seine Herde, einige, so wird im Krisenstab vermutet, sollen illegal über Tschechien ins Land geholt worden sein. Darüber hinaus stehen noch fast

1000 Tiere der Rassen Deutsch Angus und tschechisches Fleckvieh auf den fast 1000 Hektar Weideland.

Der Musterhof gerät bald in Schwierigkeiten. Meyer-Bodemann häuft immense Schulden an und sucht hektisch nach neuen Geschäftspartnern. Im Frühjahr 1994 nimmt er Kontakt zur Firma Nestlé Alete in München auf, die für ihre Babynahrungsprodukte hochwertiges Fleisch benötigt.

Nestlé ist an einer Zusammenarbeit interessiert, verlangt aber einen Nachweis, daß auf dem Betrieb keinerlei Vieh englischer Rassen steht. Am 27. Juni erklärt Meyer-Bodemann der Firma Nestlé die Abgabe seiner Galloway-Herde an die Firma Gallus-GbR (B. Heinzel und Co.). Die drei Betriebe Ökofarm, Angusfarm und Ökomilch, die er, seine Frau und seine Tochter führen, so seine handschriftliche Erklärung, „halten, züchten und mästen also keine Galloways“.

Es war wohl eine Finte. Denn weder unter dem Eintrag Gallus-GbR noch unter B. Heinzel und Co. ist diese Firma in Deutschland auffindbar. Auch die Geschäftsführung der Biopark-Markt GmbH in Malchin, als Vertragspartner für die Kontrolle des Nestlé-Lieferanten zuständig, konnte bislang keine Erklärung dafür finden.

Nestlé-Kontrolleure, so sagt die Firma, hätten bei Besuchen jedenfalls keine britischen Rinder auf den Weiden der Meyer-Bodemanns entdeckt. Daraufhin habe man vom September 1994 bis Februar 1995 Fleisch von dem mecklenburgischen Hof bezogen. Dann allerdings habe man sich von Meyer-Bodemann wieder getrennt: Seine fortgeschrittene Krebskrankheit habe ihn „nicht mehr als seriösen Partner“ erscheinen lassen.

Wo die Galloways während der Kontrollen versteckt waren, weiß derzeit niemand. Fest steht aber, daß Meyer-Bodemann, mittlerweile kurz vor der Pleite, erst am 27. Mai 1995 sieben seiner Galloways an den Bayreuther Viehhändler Reiner Jobst verkaufte. Darunter ist – laut Papieren – auch Cindy, ein Kalb von Camelia. Cindy erhält die Ohrmarkennummer „2081/05570“ – jene Nummer, die das in Brakel an BSE eingegangene Rind trug.

Camelia wird zusammen mit dem Rest der Herde, insgesamt 30 Kühe und 15 Kälber, erst nach dem Tod von Meyer-Bodemann im September 1995 (er raste mit seinem Auto gegen einen Baum) verkauft. Der Hamburger Konkursverwalter Torben Herbold reicht die Tiere an die Firma Zanderink BV aus dem niederländischen Meijel weiter. Die Galloways hätten nur zu einem Spottpreis verhökert werden können: „Der Markt war ja komplett weg.“

Die amtlichen Papiere weisen aus, daß Camelia am 31. August 1996 in Holland geschlachtet wurde. Sie sei kerngesund gewesen, behaupten die niederländischen Veterinäre; Camelia kehrte womöglich als Steak nach Deutschland zurück – ihr Fleisch wurde von den Niederländern mit großer Wahrscheinlichkeit exportiert.

Der Irrweg der Galloways Camelia und Cindy eröffnete den nach Auswegen suchenden Agrariern in Bonn eine Chance. Unter Hinweis auf mögliche Zweifel an der Identität von BSE-Cindy verlegte sich Bundeslandwirtschaftsminister Jochen Borchert darauf, das Problem zu exgermanisieren. Es bestehe, erklärte er fix, für die Verbraucher keinerlei Bedrohung.

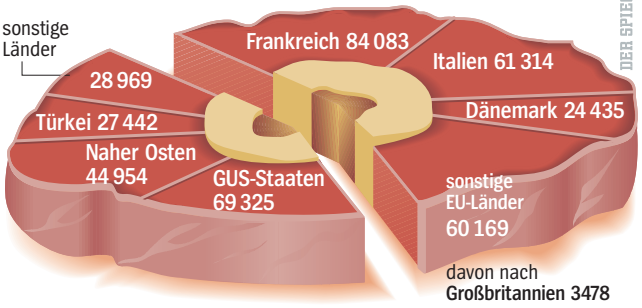
Ein paar Stunden später sah Borchert die Gefahr, Deutschland müsse sich durch das Abschlachten der 14 000 direkten Nachkommen quasi selbst zum BSE-Land erklären, endgültig gebannt. Cindy, erklärte der Minister einer verblüfften Zuhörerschaft, sei gar nicht Cindy, sondern Cindy-Mutter Camelia. Auf jeden Fall sei es so gut wie sicher, daß das BSE-Rind eine britische Kuh sei, die betrügerisch zum deutschen Rind umdeklariert worden sei.

Erleichtert atmeten die Bauern auf: Die Kuh war britisch – und damit vom Eis.

Borcherts kühne These freilich stützt sich einzig auf ein dürftiges Indiz. Wirkliche Beweise konnte der Minister nicht vorweisen. Die Hoffnung der arg bedrängten Rindfleischhändler klammert sich allein an ein winziges Stück Metall.

Aus deutschen Landen

Deutsche Rind- und Kalbfleischexporte 1995 in Tonnen



REUTERS

Bauernpräsident Heereman*: *„Im Einklang mit der Natur“*

Denn Cindy trug nicht nur die Kennmarke im rechten Ohr. Auch im linken Ohr fand die Kreisveterinärin Claudia Bindl aus Höxter bei der Kadaverbeschau ein Loch. Dort steckte ein silberner Draht mit einem Metallrest – offenbar Überbleibsel einer weiteren Plakette.

Die Beamtin empfand die doppelte Lochung nicht für mitteilenswert: Jede fünfte Kuh hat zwei Ohrlöcher. Die Tiere streifen sich die Marken gern ab und müssen dann neu markiert werden. „Die Kühe sehen immer aus wie Punker“, sagt ein Beamter aus Nordrhein-Westfalen. Erst am Mittwoch vergangener Woche, nahezu einen Monat nach Cindys Tod, teilte die Beamtin den Befund auf Anfrage dem Düsseldorfer Landwirtschaftsministerium mit.

Die zwei Löcher im Ohr ließen viel Raum für Spekulationen. Plötzlich schien nicht mehr sicher, ob Cindy eine deutsche oder eine britische Kuh war – und wo sie sich angesteckt hat.

Wer ist Cindy wirklich? Diese Frage ist nun plötzlich zur Schicksalsfrage der deutschen Landwirte geworden. Nach der bisherigen Beweislage steht es schlecht um Borcherts Umdeklarierungstheorie. Alle in Großbritannien geborenen Rinder tragen, anders als deutsches Vieh, zusätzlich zur Kennmarke eine Tätowierung am Ohr. Die Veterinärin fand jedoch kein Tattoo, obwohl sie gezielt gesucht hat. Sie habe, erinnert sich Bindl, deswegen „genau das Ohr befühlt und in den Haaren gewühlt“.

Das BSE-Opfer wäre demnach keineswegs Cindys Mutter Camelia, die ja nachgewiesenermaßen eine Tätowierung besaß. Überhaupt fehlt dem Rind die Gnade der britischen Geburt.

Es gibt zwei Wege, wie Cindy sich angesteckt haben könnte. Zum einen könnte sich das Kalb bei der Geburt infiziert haben, etwa über die Plazenta. Die Möglichkeit solcher „horizontaler Infektionen“ vom Muttertier auf das Kalb wird von Wissenschaftlern lange vermutet. Ein Beweis steht aber noch aus.

Das Tier könnte sich auch auf einer seiner vielen Stationen über BSE-verseuchtes Tiermehl angesteckt haben. Schon ein Gramm infektiöses Hirn im Futter reicht aus, um ein Kalb erkranken zu lassen. Experten erklären dies allerdings für sehr unwahrscheinlich, da solches Tiermehl in Deutschland nie hergestellt worden sei – es wurde aber von England in die Länder des Ostblocks exportiert, der Weg über die Grenze der Ex-DDR war also nicht weit.

* Am 21. Januar auf der „Grünen Woche“ in Berlin.

Beide Szenarien brächten die Deutschen in arge Bedrängnis. Nach dem ersten Erklärungsmodell müßten, um erregerfreies Fleisch garantieren zu können, nicht nur alle britischen Kühe, sondern auch all ihre Kinder und Kindeskinder als BSE-verdächtig vernichtet werden – insgesamt mehrere zehntausend Tiere.

Noch verheerender wären die Konsequenzen der Tiermehltheorie. Denn sie würde bedeuten, daß britischer BSE-Kadaverschrott ins Land geschmuggelt wurde. Alle Garantien zur Sicherheit deutschen Fleisches würden damit zu Makulatur.

Das Rätsel um Cindys Ansteckung macht die laschen Kontrollen trotz der Bedrohung durch die Seuche deutlich. Das angeblich so sichere System versagte aber auch sonst. So wurde

- ein Hinweis des niedersächsischen Landwirtschaftsministeriums, in den englischen Verladehäfen seien Kühe der Extensivrassen vor dem Transport nach Deutschland mit verbotenem Tiermehl gefüttert worden, ignoriert. Mecklenburg-Vorpommerns Landestierarzt Klaus Wilke lapidar: Man habe „den Reisebericht der Kollegen“ zur Kenntnis genommen;
- eine Verfügung Bonns, daß britische Kälber nur eingeführt werden dürfen, wenn sie innerhalb von sechs Monaten geschlachtet werden, kaum kontrolliert. Selbst auf dem Höhepunkt der BSE-Krise, gesteht ein Tierseuchenverantwortlicher im Ministerium, „hatten wir eine echte Lücke in der Überwachung“;
- in England mit Unbedenklichkeitsbescheinigungen sehr locker umgegangen. Wenn in einem englischen Stall ein Rind auffällig wurde, wurde es schnell beim Nachbarn untergestellt, um den Stempel zu bekommen;
- erst im April 1996 nach einer Bund-Länder-Besprechung von Bonn ein Schlachtverbot für alle britischen Rinder verfügt; und
- einem Züchter aus Rheinland-Pfalz, dem die Tötung des Bestandes drohte, vom Veterinär des Westerwaldkreises nahegelegt, die Tiere noch schnell im benachbarten Hessen, in das die Weide hineinragte, regulär schlachten zu lassen.

Gendetektive sollen das Mysterium um Cindys Herkunft endgültig klären

Deshalb warten die deutschen Züchter und Minister Borchert mit Bangen auf eine verläßliche Antwort auf die Frage, wer Cindy wirklich war. Das tatsächliche Alter ließe sich allenfalls am Gebiß abschätzen. Doch ihr Kadaver verschwand routinegemäß schon am Sektionstag in die Tierkörperbeseitigungsanstalt. „Wir haben nix mehr von ihr“, bedauert Pathologe Thiel.

Nun sollen Gendetektive vom Bonner Institut für molekulare Diagnostik das Mysterium klären. Von Cindys Gehirn lagern noch einige Gramm in der Tübinger Bundesforschungsanstalt – genug Gewebe für einen Test, hoffen die Bonner Experten.

Mutter Camelia kann, weil geschlachtet und vermarktet, zur Klärung nichts mehr beitragen. Auch der Galloway-Bulle Novum aus Mecklenburg-Vorpommern, laut Papieren der Vater von Cindy, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Von ihm existieren immerhin noch einige Spermaproben, die nun zu einem Genvergleich herangezogen werden können.

Eine Halbschwester von Cindy, die Camelia in den Niederlanden zur Welt brachte, wurde vergangene Woche nach fieberhafter Suche aufgespürt und geschlachtet. Sie wird nun im holländischen Lelystad von Veterinären auf BSE untersucht. Das Ergebnis liegt frühestens in zwei Wochen vor.

Die Bonner Wissenschaftler wollen bereits Ende dieser Woche ihr Gutachten abgeben. Von der Genanalyse, die schon die Rätsel um die Identität der gefundenen Knochen der Zarenfamilie und die Herkunft des badischen Findelkinds Kaspar Hauser löste, hängt die Zukunft der deutschen Landwirte ab.

Im Fall Hauser spielte eine blutbefleckte Unterhose die Hauptrolle, jetzt kommt es auf ein paar Gramm eines wahnsinnig gewordenen Zotteltiers an. ◆